

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Sechster Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumerirt im Kommissionärsamt zu Ofen, in J. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern

Das Bild der Ahnfrau.

(Beschluß.)

Alfred, in der Sorge, daß Elodie irgend eine öffentliche Verletzung seiner Ehre wagen könne, ergriff ihre Hand, — es war, als ringe er mit einem wichtigen Entschlusse; er nahm einen Schmehelnden Ton an, und sagte:

„Nur einen Augenblick noch, Elodie; ich liebe dich ja noch, — ein Wort nur laß mich sagen, es wird gewiß noch Alles gut werden.“ —

„Nichts mehr, wozu die Heuchelei?“

„Nur ein Wort, das uns Beide rettet, aber nicht hier; meine Diener hör' ich kommen, folge mir, wenn du mich liebst, nur hier darf ich nicht reden, — folge mir schnell!“

Sie folgte ihm zögernd durch zwei Zimmer in ein nach dem Hofe hinaus liegendes Gemach; — kaum hier angelangt, faßte Alfred mit verzweifelter Kraft die Unglückliche, und stieß sie, eh' sie es vermuthen konnte, in einen anstoßenden Ofen, dessen Thür er schleunig hinter ihr verschloß. Er ging zurück, die Worte: „Ha, Verräther!“ tönten dumpf ihm nach: er verschloß das nach dem Hofe des Hauses hinaus liegende Gemach, er wagte nicht, den Blick nach dem Spiegel zu werfen. Im ersten Zimmer fand er Phäätion, seiner harrend.

„Mein Gott, wo stehst du, — wie verstört siehst du aus? Alfred, Alfred, die Zeit drängt, die Braut wartet!“

„Still, Phäthou, — ich bin elend, bin Verbrecher, aber die Noth, die Angst reißt mich allmählig meinem Gesichts entgegen. Stodie war hier, drohend, wüthend, ich mußte Alles von ihr befürchten, — ich habe Gewalt brauchen müssen, ich habe sie in dem finstern Kloven an meinem Schlafzimmer eingeschlossen, um sie unschädlich zu machen; — Niemand kann hinein, — ihr Schreien hört dort Niemand.“

„Ha! — Und was willst du weiter thun?“

„Die Trauung geschehen lassen, — dann kann sie mir wenig mehr schaden, dann will ich zurück eilen, ihr die Pistole auf die Brust setzen, und ihr einen Eid abzwingen, wie ich ihn von ihr brauche.“

„Mir graut, Alfred! Ich bin doch an tolle Streiche gewöhnt, das ist aber gar zu unmenschlich.“

„Was konnt' ich aber Anders thun? Die Zeit, die Gefahr“ —.

„Es ist freilich das alte Sprichwort wahr: laß dich den Teufel bei einem Haare fassen —“

„Vrebige mir jetzt nicht, ich muß fort!“

„So aufgeregt, — du zitterst ja! Hier steht zum Glück noch der Rest des ponche royal von gestern, trink wenigstens noch ein Glas, du brauchst Muth.“

„Gib, Freund, — jetzt fort! begleite mich!“

Zwei Minuten später rollte Alfred's Wagen die Straße hinab.

IV.

„Ei, ei, mein hochverehrter Nefse, wie kann ein Bräutigam die Geliebte so lange warten lassen,“ — rief der Graf von A... dem eintretenden Alfred entgegen, und umarmte ihn mit Fürmlichkeit. Seine Nichte stirbt vor Sehnsucht, ihre Toilette ist längst beendigt.“

Alfred entschuldigte seine Säumigkeit mit Unwohlsein, was der Oheim durch sein angegriffenes Aussehen bestätigte fand. Er führte ihn zu Wally, die in dem anmuthigsten Brautanzuge ihm entgegen trat, und dem Schuldigen mit ihren Vorwürfen zugleich den Rosenmund zur Versöhnung darbot.

Ebez wollte Alfred seine Versicherung, daß sie heute einem Engel in sterblicher Hülle gleiche, mit erlünsteltem Feuer vorbringen, als er plötzlich zusammen schreckend ausrief:

„Um Gotteswillen, Wally, Sie bluten!“

In der That rieselten über das hellstrahlende Kleid, vom kostlichsten Seidensstoffe, einige Tropfen Blutes herab. Eine Nadel hatte die Lilienhand geritzt, und die unbemerkt gebliebene Wunde das unsheimliche Ereigniß bewirkt.

Alle Anwesenden waren von Schreck und dem Gefühl der Bangigkeit ergriffen; Wally weinte laut und konnte sich kaum fassen. Alfred hatte Mühe, seine tiefste Erschütterung in leeren Trostsprüchen zu verbergen, während einige von Wally's Brautführerinnen sich über die vorzunehmende Aenderung der Braut-Soilette sachkundig ausprägten.

Der Oheim bemerkte, es käme ja auf eine Stunde der Verzögerung hinsichtlich der Trauungsfeierlichkeit nicht an. Das Nöthige war bestellt. Die Männer entfernten sich in andere Zimmer. Verzweifelnd schwatzte der alte Oheim Alfreden, um ihn zu zerstreuen, von den Anordnungen für die Festlichkeit des Abends allerlei vor. Er erzählte, daß, da Alfred ein großer Musikfreund sei, dem Ballé eine musikalische Unterhaltung vorbegehen werde, worin die Fodorfingen, Rayseder spielen wolte. Alfred hörte nichts; er schritt, innerlich gepeinigt, umher. — Jetzt erschien Phaëthon, und gewann einen Vorwand, ihn auf die Seite zu ziehen; er flüsterte ihm in die Ohren: „Du hast die verborgene Thür in dem Alkoven vergessen, — Glodie ist entsprungen; — ich sah sie, wenn mich nicht Alles täuscht, in männlicher Kleidung um die Ecke des Kohlmarktes eifen.“

Alfred konnte sich kaum aufrecht halten; indeß häuften sich die ankommenden Hochzeitgäste. Die glückwünschenden Nebenarten wurden vom Bräutigam mechanisch erwidert; der Oheim berichtete, daß Wally's zweite Soilette glücklich beendet wäre. Alfred eilte zu ihr.

Thränen trübten die hotben Augen der Liebeswürbigen. Sie empfing den Eintretenden mit wehmüthiger Freundlichkeit, und sagte: „Ach, Alfred, ich bin wohl ein thörichtes Kind, aber mir ist so unerklärlich bang. Schelten Sie mich, ich verdiene es.“

„Süße Wally, — wie konnte der widrige Zufall“ — ? Sie schluchzte lauter, und sich sanft an ihn schmiegend, seufzte sie: „Ach, mein Alfred, wenn es doch kein leerer Zufall gewesen wäre, wenn es ein Unglück bedeuten sollte, — Alfred wir wollen beten.“

Der Oheim kam mit mehreren Anverwandten und den Brautführerinnen, und kündigte an, daß die Gesellschaft versammelt sei, und die Diener der Kirche des Hauses harreten. Man begab sich nach dem Saale, Alfred einem Träumenden gleich.

In dem geräumigen Saale war eine übergroße Versammlung sichtbar. Der Stolz des Oheims hatte eine außerordentliche Anzahl von Gästen, und den besondern Glanz eines ihm erfreulichen Familienfestes begehrt. Man drängte sich zusammen, so viel thunlich, um dem eintretenden Brautzug Raum bis an den am Ende des Saales

les errichteten Traualtar zu verschaffen. Die Meisten zitterten beständig über die gebeugte Haltung eines Brautpaares, dem, nach äußeren Verhältnissen zu schließen, die freundlichste Zukunft lachte. Wenigen hatte der Oheim das üble Anzeichen bekannt werden lassen, als gewandter Diplomat bemüht, den Eklat zu vermeiden. Alfred glaubte kein Eintreten, unter der Menschenmasse Elobiens bleiches Gesicht bemerkt zu haben. Ihm schauderte, und vergebens flüsterte Phaëthon ihm Trost in die Ohren.

Mit der beginnenden kirchlichen Feierlichkeit gewann er jedoch neuen Muth. Die salbungreiche, von Schmeicheleien erfüllte Rede war zu Ende. Es ward zur Kopulation selbst geschritten. Mit Anstrengung aller Kräfte sprach Alfred das verbrecherische: „Ja“ — da fiel plötzlich ein Schuß, — ein Pistol flog mitten in den Saal, — Alfred sank todt zu Boden.

Die Verwirrung war grenzenlos. Während die Damen der ohnmächtigen Braut zu Hilfe eilten, untersuchten einige Männer die Wunde des Getroffenen, andere geboten, die Saalthüren zu schließen, die Polizeibeamten drangen ein, man verhaftete mehrere Personen ohne gegründete Vermuthungen. Das Pistol trug keine besondern Merkmale.

Mittlerweile blieben alle Versuche, Alfred ins Leben zurück zu rufen, vergeblich. Die Kugel war mitten durch Herz gegangen. — „Dort ruhte sonst das schützende Bild,“ flüsterte der erschütterte Phaëthon vor sich hin. — Man ging still aus einander, und bald herrschte Grabesstille in dem verhängnißvollen Festsaal.

V.

Die Leiche Alfred's lag im Sarge; der Begräbnißmorgen war von betterem Frühlingwetter verschönt. Da trat Phaëthon in das Trauergemach, noch einmal den Freund zu schauen. Aber was gleicht dem Entsetzen, das ihn durchrieselte, als er das Bild der Waise, unverkehrt an der wohlbekannten Haarkette hängend, auf Alfreds Brust gewahrte. Alle Diener des Hauses wurden gefragt, keiner konnte angeben, wie das Bild hierher gekommen sei. Ernst, wie noch nie, fühlte sich der Leichtsinrige gestimmt, und gelobte sich, an der Leiche des unglücklichen Freundes hinsort Tugend und Festigkeit im Willen und Handeln zu bewahren.

Das Begräbniß erfolgte ohne Gepränge.

Am andern Tage fand man die Leiche der Baronin Elobie von E—sa in der Donau. August Kahlert.

Die Sophienkirche in Konstantinopel, und ihre
besonderen Schicksale.

Ein herrliches Denkmal neugriechischer Baukunst ist die Sophienkirche in Konstantinopel, jetzt Moschee *Mia Sophia* genannt. Im 20sten Jahre der Regierung Konstantins 325 wurde sie erbaut, und der göttlichen Weisheit (*Sophia*) geweiht. 404 unter Arkadius wurde sie bei einem Aufruhr abgebrannt und zerstört. 405 ließ sie Theodosius wieder aufbauen. Zum Zweitenmal wurde sie unter Justinian 532 ein Raub der Flammen, und wurde unter diesem Kaiser größer und prächtiger wieder aufgebaut. Der Tempel *Sophia* wurde nun der Schauplatz der größten und heiligsten Staatshandlungen, der Krönungen und Triumphe, der Vermählungen und Kirchenaußzüge der Kaiser. Hundert Baumeister, denen jedem 100 Maurer untergeben waren, arbeiteten nach einem Plane, den ein dem Justinian im Traum erschienener Engel bezeichnet hatte, und als die Mauern 2 Ellen über dem Grund standen, waren bereits 454 Zentner Goldes angesetzt. Sieben Jahre brachte man mit Herbeischaffung und Vorbereitung der Baustoffe, und 9 Jahre mit dem Bau zu. Als der Bau vollendet war, so fuhr der Kaiser am Christabend 538 vier-spännig nach der Kirche, begleitet von dem Patriarchen Euthymus, und unter das Volk vertheilte er 30,000 Weizen Korn, und 3 Zentner Gold. Das letzte Triumphfest wurde 1156 unter Manuel dem Comnenen in der Sophienkirche gefeiert, und die letzte Krönungsfeierlichkeit fand am 2. Februar 1325 statt, als Andronikus zum Thron gelangte. Im Jahre 1453 den 29. Mai ritt Muhamet II. als Eroberer durch die heiligen Thore bis an den Altar, und gab die Gesäße und Zierden der Kirche der Wuth der Osmanen preis.

Das chinesische Schiff.

(Eine Sage der Malaien.)

Von den ersten Fürsten Indes und Sines war keiner mächtiger als der *Radscha Suran*. Alle *Radschas* des Orients und Occidents huldigten ihm, nur die Chinesen nicht. Dies verdros den mächtigen Fürsten, und er sammelte ein gewaltiges Heer, um dies Land zu erobern. Ueberall erschien er als Sieger, tödtete mehrere *Sultane* mit eigener Hand, nahm die Töchter derselben zu Frauen und näherte sich so seinem Ziele immer mehr.

Als man in China erfuhr, der *Radscha Suran* rüke an der Spitze seines Heeres an und habe bereits das Land *Samsak* erreicht,

erschrak der Kadscha von China sehr und sagte zu den versammelten Mandarinen und Feldherren: „Der Kadscha Suran droht mein Reich zu verwüsten, was rathet Ihr mir ihm entgegenzusetzen?“ Da sprach ein weiser Mandarin: „Herr der Welt, dein Sklave weiß es!“ — „So bring es in Ausführung,“ antwortete der Kadscha. Und der Mandarin ließ ein Schiff ausrüsten, dasselbe mit einer Menge dünner aber verrosteter Nadeln beladen und Bäume darauf pflanzen. An Bord nahm er nur zahnlöse Greise und segelte nach Samsak, wo er nach kurzer Zeit ankam. Als der Kadscha Suran hörte, es sei ein Schiff aus China angekommen, schickte er Boten ab, um sich bei der Mannschaft zu erkundigen, wie weit es nach China sei. Die Chinesen antworteten: „Als wir absegelten, waren wir alle junge Leute und da wir das Grün unserer Wälder auf dem Meere ungeru vermisten, so haben wir den Samen dieser Bäume gesät. Jetzt sind wir alt und gebrechlich und haben die Zähne verloren, die Samen dagegen sind Bäume geworden, die lange vor unserer Ankunft hier Früchte trugen. Diese Nadeln waren bei unserer Abfahrt armstarke Eisenstangen, jetzt hat sie der Rost fast ganz verzehrt. Wir kennen die Jahre nicht, die während unserer Reise verfloßen sind.“

Die Boten erzählten dem Kadscha, was sie gehört hatten und dieser hielt es für gerathener, umzukehren, als ein so weit entlegenes Land aufzusuchen.

Orthographische Sonderbarkeiten.

Die geschätzte Wiener Theaterzeitung schreibt die Worte: morgen, heute, gestern, vorgestern, ehvorgestern (wohl bald auch: vorehorgestern und ehvorehorgestern) stets mit gesperrter Schrift. Sonderbar! — Noch sonderbarer ist es, wenn die Ugramer Zeitung die Namen aller Städte und Flüsse, sie mögen vorkommen wo sie wollen, aus ganz unbegreiflichen Ursachen, einzig in seiner Art, mit Anführungszeichen belegt. Wie z. B. „London“, „Paris“, „Lajo“ &c. — Sonderbar! —

Des Soldaten Abendgebet.

Die Schildwacht ruft: „Gewehr heraus!“

Die bunte Fahne weht;

Die Trommel ruft uns vor das Haus,

Sie ruft zum Nachtgebet.

Eins! zwei! — da hebt man Hand und Blut

Zu Gottes blauen Höh'n;

Eins! zwei! — da senkt man sie zurück,

Und Alles ist gesch'eh'n!

Kaum zwei Minuten, wie ihr wißt,

Währet ja der ganze Staat:

Was kann nur in so kurzer Frist

Sich denken der Soldat?! —

Er denkt: Ich schaue frei hinan,

Und habe frohen Muth!

Dir, Gott, und deinem Lebensmann

Verschreib' ich Gut und Blut!

Du hast mich heute wohl geführt,

Ich danke dir dafür,

Und daß es morgen auch so wird,

Das, bitt' ich, gönne mir!

Das denkt sich der Soldat im Flug,

Und drüber schläft er ein:

Und denkt er das, so ist's genug,

Um ein Gebet zu sein!

Meta Communis.

M i s s j e l l e n.

Wreßburg. Die im hiesigen Neboutensaale seit längerer Zeit aufgestellte Wachsfigurengallerie ist keinesweges mit den alltäglichen Schauküllen dieses Genres zu verwechseln. Sie ist in der That einzig in ihrer Art zu nennen. Man bemerkt hier nicht nur eine außerordentlich kunstvolle Bouffirung, die Ausdruck, Seele und Charakter bewahrt, sondern auch Harmonie in den Arrangements, historische Wichtigkeit des Kostums und Symmetrie in den Gruppierungen. — Man glaubt, daß diese merkwürdige Gallerie auch Vestib besuchen werde.

J. C. v. G.

London. Im englischen Unterhause sitzt, wenn ein Toryblatt nicht lügt, demals ein Gentleman, welcher die Versammlung gelegentlich damit unterhält, daß er wie ein Hahn kräht. L.

Paris. Mehrere französische Gelehrte und Künstler haben den Plan entworfen, nach dem Beispiele Deutschlands je in einer der vornehmsten Provinzialstädte ihres Vaterlandes jährlich eine große Versammlung von Männern ihres Faches zu veranstalten, und dieser bei Gelehrten so viel Beifall gefunden, daß man bereits übereingekom-

men ist, die erste wissenschaftliche Zusammenkunft auf den 20. Juli in Caen zu veranstalten. Sie soll 5 Tage dauern. B.

(Eingekandt.)

Nachdem ein Theil der bei der Kaschauer National-Bühne vorher engagirt gewesenen Mitglieder, bei Gelegenheit der neu eingegangenen Kontrakte entweder ganz entlassen wurde, oder nur für die Sommerzeit bis zum Winterkurs sich von der Hauptgesellschaft getrennt, und eine kleine Direktion errichtet hat, jetzt aber unter dem Namen der Kaschauer Gesellschaft allenthalben Vorstellungen gibt, die wegen dem schwachen Bestand der Gesellschaft, dem feinen Geschmak und den billigen Erwartungen unserer Landleute nicht entsprechen können: so hat die Kaschauer National-Theater-Direktion, welche von der Abaujvarer-Gesellschaft aufgestellt und aus ihrer Mitte erwählt ist, damit ihre Bemühungen, deren Erfolg, ihre Sachkenntnis und ihr Geschmak nicht schief beurtheilt werden, für nöthig erachtet, dem geehrten Publikum folgende Aufklärung zu geben: daß nur dem Hauptkörper der Gesellschaft, welcher sich dormalen in Klausenburg befindet, und welchem von Seite der Direktion aller mögliche Vorschub durch Mittheilung von Garderobe, Bibliothek, Opern und andern nöthigen Effekten geleistet wurde, das Recht gebühre, sich den Titel: „Kaschauer Opern- und Schauspieler-Gesellschaft“ anzueignen, welches übrigen allen andern abgesprochen und gegen alle derlei Anmaßungen und Mißbräuche feierlich protestirt wird.

Kaschau, am 5. Juli 1853.

Von dem Ausschuss der National-Bühnen-Direktion.

Leo Styller m. p., städtischer Obernotar und Ausschuss-Sekretär.

Vesth. (Annaball im kl. Redoutensaal.) Sonntag, den 28. Juli, wird, zu Ehren der hohen Nannetten, ein Ball im kl. Redoutensaal abgehalten werden. Hr. Fischer wird dieses Fest mit möglichster Eleganz ausstatten, und alles veranstalten, um das Vergnügen des Publikums zu erhöhen. Vorzüglich dürfte die Blumenweisen-Vertheilung an alle anwesenden Damen sehr anziehend werden. Die Musik wird gewählt und Speisen und Erfrischungen geschmackvoll sein.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 15.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.